Zweite Auflage

Ostara,
Bücherei der Blonden

Nr. 13

Anthropogonika II,

Urmensch und Rasse im indischen, chinesischen, amerikanischen, biblischen u. urchristlichen Schrifttum und in den modernen Märchen und Sagen

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Der Kampf der arisch-heroischen Menschen gegen die urmenschlichen Zwerg- und Riesenrassen im indischen Schrifttum, die vollständig gleichen Berichte der alten Chinesen und amerikanischen Völker, die Bibel als die gewaltigste Urkunde des siegreichen Kampfes des blonden arischen Menschen gegen die dunklen Vor- und Urmenschen, arische Rassenethik und Ariosophie der Inhalt der biblischen und urchristlichen Religion, die gewaltigen Rück- und Ausblicke der Apokryphen und Apokalypsen, der paläoanthropologische Kern der Märchen und Sagen, das Tiermenschen-, Riesen-, Zwergen-, Drachen- und Nicker-Motiv in den Märchen, der dummschlaue, bösartige „Teufel", die dämonische Sinnlichkeit der Riesen, Zwerge, Drachen und Nicker, die gefangenen und „verwunschenen" Prinzessinnen, das urzeitliche Milieu der Märchen, Übereinstimmung mit den vorgeschichtlichen Funden, okkultistische Märchenmotive, das Motiv der Erlösung durch die Kraft der reinen Liebe, Ergebnisse. 25 Abbildungen von ägyptischen, indischen, assyrischen, altgriechischen, altrömischen und phönizischen Tier- und Affenmenschendarstellungen.

Verlag der „Ostara", Mödling-Wien, 1918
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien.

Preis: 35 Pf. — 40 H.

Die „Ostara" (gegründet 1905 und herausgegeben von J. Lanz-Liebenfels in Mödling-Wien) erscheint in beiläufig monatlichen Abständen. Jedes Heft enthält eine für sich abgeschlossene Abhandlung. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung oder die Leitung der „Ostara", Mödling-Wien (Österr. Postspark.-Konto Nr. 76057) entgegen.

Die „Ostara" ist die erste und einzige illustrierte arisch-aristokratische Schriftensammlung,

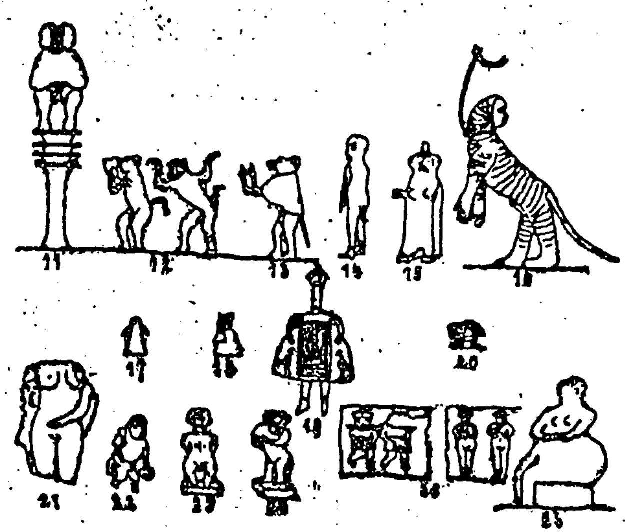
die in Wort und Bild den Nachweis erbringt, daß der blonde heldische Mensch der schöne, sittliche, adelige, idealistische, geniale und religiöse Mensch, der Schöpfer und Erhalter aller Wissenschaft, Kunst und Kultur und der Hauptträger der Gottheit ist. Alles Häßliche und Böse stammt von der Rassenvermischung her, der das Weib aus physiologischen Gründen mehr ergeben war und ist als der Mann. Die „Ostara" ist daher in einer Zeit, die das Weibische und Niederrassige sorgsam pflegt und die blonde heldische Menschenart rücksichtslos ausrottet, der Sammelpunkt aller vornehmen, Schönheit, Wahrheit, Lebenszweck und Gott suchenden Idealisten geworden.

Bisher erschienene und noch vorrätige Hefte:

10. Anthropogonika I, Urmensch u. Rasse im Schrifttume d. alten Germanen, Römer, Griechen, Ägypter und Babylonier.
13. Anthropogonika II, Urmensch und Rasse im indischen, chinesischen, amerikanischen, biblischen und urchristlichen Schrifttum und in den modernen Märchen und Sagen.
26. Einführung in die Rassenkunde.
36. Das Sinnes- und Geistesleben der Blonden und Dunklen.
37. Charakterbeurteilung nach der Schädelform eine gemeinverständliche Rassen-Phrenologie.
86. Rasse und Malerei.
87. Rasse und innere Politik.
88. Templeisen-Brevier, ein Andachtsbuch für wissende und innerliche Ariochristen. 2. Teil.
89. Rassenphysik der Heiligen.

1 Heft: 40 H. = 35 Pf. 12 Hefte im Abonnement K 4.50. = Mk. 4—. Lieferung nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch in Briefmarken. Gratis-Probehefte werden nicht abgegeben!

Zuschriften, die beantwortet werden sollen, ist Rückporto beizulegen Manuskripte höflichst abgelehnt! Besuche können nur nach vorheriger schriftlicher Anmeldung empfangen werden. Damenbesuche, wenn auch in Herrenbegleitung, grundsätzlich abgelehnt!



11. Gebräuchliche Darstellung eines ägyptischen Tempelaffen. 12. Opfernde Affenmenschen (?) nach indischen Darstellungen (aus Sanchi). 13. Angezogener ägyptischer Tempelaffe. 14. Moderner beschwänzter Mensch (nach Wiedersheim, Bau der Menschen). 15. Tiermenschen-Darstellung (Tonpuppe) aus den Pfahlbauten von Ripac. 16. Pagu („Fischmensch", „Nickermensch") au einem assyrischen Relief im britischen Museum. Man beachte den negroiden Kopf, den aufrechten Gang und die Schuppenhaut der Bestie. Die Darstellung dient zur Illustrierung eines historischen (!) Berichtes, einer nüchternen Tributliste, ist also nicht als ein mythologisches Phantasiegebilde aufzufassen. 17. Das oft vorkommende phönizische Hammonsidol = Rune für den Tiermenschen. Vgl. dazu 18: moderne Madonnenpuppe und 19: böotische Glockenfigur und 26: thrakische Glockenfigur, die Weiber einer steotopygen Urmenschenrasse darstellen. 20. Weib in actu bestialitatis an einem altetruskischen Spiegel. 21. Nacktes Weib mit Zwerg aus Sparta. 22. Indischer Gana-Zwerg. 23 u. 24 ägyptische Zwerge („Bes"-Menschen). 25. Relief aus Amathont: Weiber in unzüchtiger Stellung die heraneilenden Bes-Zwerge erwartend!

Urmensch und Rasse im Schrifttum der Inder.

„Eine alte indische Sinflutsage läßt Manu, den Stammvater der Menschen mit den sinkenden Wassern das nördliche Gebirge überschreiten; und wieder spiegelt sich auch hierin eine althergebrachte Erinnerung, ähnlich wie das Land der Nördlichen, der Uttura-Kurru, als das Land der Glückseligen gepriesen ward."[1] „Manu", so sagt Rigveda[2] XXXVI, 69, gab „das Licht dem Menschengeschlechte, dem vielfältigen". Manu ist kaum etwas anderes als der germanische Stammgott Mannus.

Aus den ersten Ehen zwischen Gandharven und der Wasserfrau, einer Apsaras, entsproß nach den Veden Yama und Yami das erste

[1] Lefmann: Gesch. d. alten Indiens, 1890, S. 27.
[2] Rosen: Rigveda Sanhita, 1838; Max Müller: Rig-Veda-Sanhita, 1849 bis 1874; H. Graßmann: Rig-Veda, übers. 1876—1877; weitere Literatur L. v. Schroeder: Indiens Literatur und Kultur, 1887.

Menschenpaar.[3] In den alten Gesängen der indischen Asinge sehen wir die nordische Rasse im Kampfe mit den wanischen Ureinwohnern, wenn es im Rigveda heißt:

„Lobsinget Indra, der die von Krischna-(Asura) schwangeren Weiber erschlug, die Schwächlichen mit Hilfe des Rijisva. Und Vritra mit gebrochener Schulter . . . und Suschna, der den Weichling und Genossen der Maruts ausrottete."[4]

An anderer Stelle:

„Er, der mit seinen Keulenschlägen die Erdwälle niederwarf, die Morgenröte den Ariern zu eigen machte, der warf die Gaue des Nahus nieder, er, der ewig junge Agni, und machte sie mit Gewalt zinspflichtig.[5]

Daß die Urbevölkerung, die die Arier in Indien antrafen, ein tierisches Äußeres hatte, das beweist die Bezeichnung „dasyu", die nämlich so viel wie „Dämon" bedeutet. Der Rigveda V, 29. 10, nennt die Dasyu „nasenlos", d. i. wohl plattnasig. Die Dasyu sind schwarz, roh, ungläubig und ungesittet.[6] Ja sogar Stotterer nennt sie Rigveda VII, 68, 13. Der Ganazwerg (Abb. 22) ist eine ständige Figur auf den altindischen Darstellungen. Auch opfernde und tanzende mächtige Tiermenschen, den babylonischen Udumi ähnlich, treffen wir an (Abb. 12).[7]

Der Affe hieß bei den alten Indern auch purusha naga. „Naga" hat aber auch vielfach die Bedeutung „Schlange". Der Kult der wirklichen Schlangen, was wir unter Schlangen verstehen, ist nicht recht einleuchtend. Man versteht bei dem indischen Naga (Schlangen)-Kult nicht, was er mit geschlechtlicher Unsittlichkeit zu tun habe. Wohl aber wird der Naga-Kult in seinem ganzen Wesen verständlich, wenn man Naga = Urmensch setzt. Die Heimat des indischen Naga-Kultus ist Kaschmir.[8] Vermöge seiner abgeschlossenen Lage mögen sich hier die Erinnerungen der Urzeit am längsten und intensivsten erhalten haben, insbesondere da inferiore Menschentypen und Menschenrassen sich dort noch bis in jüngere Zeitabschnitte erhalten haben. Nagi sind nach den Epen Schlangen mit menschlichem Angesicht, Kinder der Kadru, welche diese dem Kasyapa geboren hat. Übrigens werden ganze Volksstämme von den Indern Naga genannt und galten ihnen als Schlangenbrut[9] (vgl. Herod. IV, 9).

Indra, der eifrige Bekämpfer der Waninge, ist merkwürdigerweise ein Schlangenfreund.[10] Die Naga danken ihm jedoch seine Freundschaft nicht. Denn sie blieben stets feindlich gegen seinen Sohn Arjuna, ja Nahuscha, ihr König, wollte in stolzer Überhebung Indra vom Throne stoßen. Die Naga sind die Hüter reicher Schätze, des Bodhi-Baumes und schöner Weiber. Troß des anfangs so streng und wohltätig gehand-

[3] Lefmann 364. Yama und Yami = homo.
[4] Rigveda, I, 1.
[5] Rigveda, VII, 65. Man beachte die prähistorischen „Erdwälle"!
[6] Zimmer: Altind. Leben (1879), 113.
[7] Vgl. J. Lanz-Liebenfels: Theozoologie.
[8] Lefmann, 541.
[9] Lefmann, 365 ff.
[10] Hybridisation!

habten rassenhygienischen Gesetzes des Manu, war aber in späterer Zeit das asisch-heroische Blut im wanischen völlig untergegangen und die heutigen Inder sind keine Arier, sondern mittelländische und mongolische Mischlinge. Dementsprechend sieht auch ihr späteres Schrifttum und ihre Kultur aus.

Nur im Rigveda finden wir den asischen Reinzuchtgedanken in voller Klarheit, wenn die Götter angerufen werden:

„O schützet uns, o helfet uns
O tretet sorglich für uns ein!
Nicht führt uns weg vom Väterpfad
Nicht ferne weg von Manus' Pfad!"[11]

Urmensch und Rasse im Schrifttum der Chinesen und Amerikaner.

China und Amerika bezeichnen für die Wanderung der heroischen Rasse und Kultur das Randgebiet. Weil hier heroischer Einfluß weniger wirksam sein konnte, deswegen bieten Rasse und Kultur auch ein chaotisches Bild. In China werden die Menschen des Fohi, oder die himmlischen Menschen, die zwölf Tien-hoang genannt, die zwölf Hierarchien von Dhyanis oder Engeln mit menschlichen Antlitzen und Drachenkörpern. Sie erschaffen Menschen, indem sie sich selbst in sieben Figuren von Lehm (Erde und Wasser) inkarnieren.

Da China und Amerika nur zeitweilig und nur selten von den Einbrüchen der Asinge bedroht waren, so hat sich ihre Geschichte mehr oder weniger ruhig entwickelt. Denn der Urgrund aller Kriege ist Rassenkampf.[1] Nach den Sagen des Maja-Indianers war das erste Weltalter, „das Weltalter der Erde" (Tlaltonatiuh), das Zeitalter der Riesen. Im zweiten Zeitalter (des Feuers; Tletonatiuh) wurden die Menschen in Vögel verwandelt. Das dritte Zeitalter hieß das „Zeitalter der Luft" (Ehekatonatiuh). In diesem kam ein neues Menschengeschlecht vom Osten her, das zuerst den Riesen diente, später aber deren Herr wurde. Am Ende dieses Zeitalters verwandelte sich der größte Teil der Menschheit in Affen. Das vierte Zeitalter, das des Wassers (Atonatiuh), endet mit dem Untergang der von der Schlangenfrau Cihuatcohuatl abstammenden Menschheit in der Sintflut. Nur der Fischmensch Coxcox blieb erhalten. (Vgl. oben die Pagutu!)

Die Leni-Lenape-Indianer haben einen sonderbaren Schöpfungsmythus,

[11] Rigveda, VIII, 30, 1. Über Rassenhygiene: Burnell-Hopkins: Ord. of. Manu, 1884. „Manu's Pfad" ist eben der Pfad der Reinzucht. Vgl. „Ostara" Nr. 22 und 29: Das Gesetz des Manu und die Rassenpflege bei den alten Indern.

[1] Zu dem ganzen Thema, das ich hier nur oberflächlich streifen kann, vgl. Scott-Elliot — v. Ulrich: Das untergegangene Lemuria, 1906. Über heroische Einflüsse auf China und die Malaien; Driesman: Rasse in Milieu, 1902; Woltmann: polit. Anthropol., 1903, S. 279; Seler: Abh. z. amerik. Sprach- und Altertumskunde, 1902; Donelly: D. Atlantis; Neuestes v. Bülow: „Bemühungen zur Feststellung d. Urheimat der Polynesier" in „Globus", XC. Nr. 7; Zugleich Angabe der einschlägigen Literatur.

der in verblüffender Weise mit den Anthropogonien der alten Welt übereinstimmt. Nach diesem Mythus ist Manitu Kichton, der große Geist, der Schöpfer aller Dinge. Am Anfang schwamm er — ähnlich wie Jahve in der Bibel — auf der Oberfläche des Wassers, dann schuf er die Erde. Mann und Weib bildete er aus einem Baumstamm genau wie in den Anthropogonien der alten Welt. Als aber die urzeitlichen Vormenschen in der großen Flut umgekommen waren, verwandelte er die Seetiere in Menschen und Landtiere.[2] Andere Sagen lassen den Menschen aus der als Göttin und persönlich gedachten Erde entstehen.[3] Manitu wird bald als Vogel,[4] bald als Mensch,[5] bald als Gott beschrieben. Also auch hier Euhemerismus!

Immer aber ist Manitu wie Thor, Zeus, Jahve, Osiris und Indra ein Feind und Verfolger der Riesen und Urweltsungeheuer.[6] Daß die Menschenrassen durch Vermischung verschiedener Arten entstanden seien, glauben auch die Indianer. Denn sie haben eine Sage, nach welcher das erste Weib mit einem Hund, der sich in einen „schönen Jüngling" verwandeln konnte, Umgang gepflogen habe.[7]

Das beachtenswerteste in der Geschichte der amerikanischen Völker ist, daß die hochstehenden Kulturvölker, die zugleich auch einen höheren, der europäischen Rasse sich nähernden anthropologischen Typus haben, von Norden herkommen. So die Tolteken und Azteken.[8] Die Architekturen der mittel- und südamerikanischen Tempelbauten haben in ihren pyramidenartigen Aufbauten eine unverkennbare Ähnlichkeit mit den altweltlichen Pyramidenbauten. Am frappantesten aber sind die Beziehungen, die der amerikanische Gott Votan mit dem germanischen Wotan hat. Ähnlich wie der germanische Hauptgott erscheint er in Schlangen- und Vogelgestalt.[9] Der „Fisch"gott der Amerikaner ist der Coxcox.[10] Der Kulturheros der Tolteken, der sonderbare Quetzalcoatl, war ein weißer Mann, mit rosigem Gesicht, kräftigem Körper, breiter Stirne, großen Augen und langem Bart.[11]

Bekanntlich ist es gerade die nordische Rasse, der das Merkmal des Bartes in besonderem Maße zukommt. Die anderen Rassen sind wenig behaart.

Die Ähnlichkeit der amerikanischen Kultur mit der Kultur der Alten Welt war in vieler Hinsicht so groß, daß die spanischen Missionäre die Religion der Amerikaner glattweg für Teufelstrug erklären konnten. Denn selbst das Kreuzsymbol kommt nicht selten vor.[12] Wenn wir zudem

[2] J. G. Müller: Gesch. d. am. Urrel., 1867, S. 65, 107.
[3] ibid. 110.
[4] ibid. 111.
[5] ibid. 128.
[6] ibid. 129.
[7] ibid. 134.
[8] ibid. 522 ff.
[9] Müller, l. c. 486.
[10] ibid. 568.
[11] ibid. 577.
[12] ibid. 49. Scott-Elliot: Atlantis, 1901: D. untergeg. Lemuria, 1905.

noch in Erwägung ziehen, daß die Verbindung zwischen dem nördlichen Europa (Island) und Nordamerika eigentlich nie unterbrochen war, die Normanen ebenso nach Labrador kamen,[13] als sie nach Italien und Sizilien kamen, so wird wohl auch die amerikanische Kultur mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine heroische Urquelle zurückzuführen sein. Middendorf[14] berichtet, daß die Aristokratie der Inka eine von der übrigen Bevölkerung verschiedene höhere Rasse mit hellerer Gesichtsfarbe und stärkerem Bartwuchs gewesen sei. Jedenfalls Merkmale, die auf den europäischen Norden hinweisen.

Urmensch und Rasse im Schrifttum der Bibel und des Urchristentums

Ich habe an anderer Stelle genau ausgeführt, daß die ersten Kapitel der biblischen Genesis keine Kosmogonie, sondern eine Anthropogonie seien. Ich habe auch gezeigt, daß die Bibel von der „Schöpfung" zweier Menschenrassen berichtet. Der im Kapitel 1 gebildete Adam, ist der gottähnliche Adam, während der Adam im Kapitel 2 der irdische Adam, das wanische Udumu ist. Der Sündenfall ist nichts anderes als die sündhafte und fluchwürdige Vermischung der „Schlange", des „gefallenen Engels" (germ. niderrisel!) mit dem Udumuweibchen, wodurch die niedere wanische Rasse hinaufgezüchtet und ein um so gefährlicherer Feind der heroischen Rasse wurde. Deswegen die ewige Feindschaft zwischen diesen Rassen (Genesis III, 15), deswegen der Ingrimm des Herrn, daß nunmehr die wanischen Rassen gottähnlicher wurden (Genesis III, 22). Mit Kain und Abel beginnt schon der Hader und der Kampf der Rassen. Seth wird der Ahne einer höheren Rasse, der Gottmenschen (bene elohim) oder Engel, nachdem Kain den Abel erschlagen. Nach Genesis VI, vermischten sich die Engelmenschen mit Udumi und wurden die Erzeuger einer Riesenbrut. Ausführlicher berichtet darüber das Buch Henoch.

„Und die Engel, die Söhne der Himmel, sahen sie und gelüsteten nach ihnen (den Adamstöchtern) und sprachen untereinander: wohlan, wir wollen uns Weiber auswählen unter den Adamsmenschen und uns Kinder zeugen. Und sie vermischten sich mit ihnen und lehrten sie Zaubereien und Beschwörungen . . . Sie (die Adamstöchter), wurden schwanger und gebaren große Riesen. Diese zehrten allen „Erwerb" der Menschen auf, bis die Menschen sie nicht mehr ernähren vermochten. Da wandten sich die Riesen gegen die Menschen, um sie zu essen (erotisch!). Und sie begannen sich zu versündigen an den „Flatterern" und den Tieren und dem was sich regt und den Fischen, und ihr Fleisch zu essen und das Blut davon zu trinken."

Jahve selbst ist ja nach Ansicht der Gnostiker auch nichts anderes als ein Engel. Deswegen heißt es in Psalm LXXXVIII, Vers 11, von ihm: „Du hast geschändet die Rahab gleich einem Dämon" (hebr. halal =

[13] J. Fischer: D. Entdeckungen Normannen in Amerika, 1902; Neumann: Erdgeschichte, 1895.
[14] Peru, 1893, I. 226.

„Unreiner" in Ezechiel XXI, 30; ass. hallulu = Dämon, Menschentier in Rawlinson: Cun. inscr. V, 21, 28, 29; Delitzsch: ass. Hdwb. 277). Eine ähnliche geheimnisvolle alte Göttersage berichtet uns Isaias L, 1, 9, mit den prächtigen Versen: „Auf, auf, wappne Dich mit Kraft, Arm Jahves! Auf, wie in den Tagen der Urzeit und der Urmenschheit (dowrowt owlomijm)! Bist du's nicht, der Rahab zerschmetterte, den Drachen (tanijn) schauderhaft!"[1] Die „Sintflut" ist das Saurier-Zeitalter, in dem der Ahne des Menschen den erbittertsten Kampf um seine Existenz führen mußte, zum Schluß aber doch siegte gleich dem Geschlecht des „frommen" Noahs. Erst mit dem Geschlechte Noahs beginnt die Entwicklung der heutigen Rassen (mit Ende des Tertiärs und Anfang des Quartärs). So schildert uns Buch Henoch, 85, diese Phylogonie mit den Worten:

„Und ich sah ein Gesicht . . . ein Farre kam hervor aus der „Erde" und jener Farre war weiß und nach ihm kam ein weibliches Rind hervor und mit diesem kamen hervor andere Rinder, das eine davon war schwarz und das andere rot." Im Kapitel 86 wird von „Sternen" erzählt, die vom Himmel kommen, im Kapitel 87 aber gibt der Verfasser die Mysteriensprache auf und sagt, daß die von dem „Himmel" Kommenden wie weiße Menschen aussahen! Auch Noah war ein solcher weißer Farre oder weißer Mensch, der in der Arche einen schwarzen und roten Farren mitgenommen hatte . . .

„Und ich sahe, daß ein weißer Farre geboren wurde, mit großen Hörnern, und alle „Tiere des Feldes" und alle „Flatterer des Himmels" fürchteten ihn und flehten zu ihm alle Zeit. Und ich sah bis alle Geschlechter verwandelt und sie alle weiße Farren wurden."
Ein ähnliches Bild haben wir in geheimer Offenbarung VI, wo von den 4 Rossen, dem weißen, gelben, schwarzen und roten die Rede ist. Aber Cap. XIX, 11, erfahren wir, wer das „weiße Roß" ist. Es ist der „Logos", der da ist, „der König der Könige, der Herr der Herren", der schließlich alle drei farbigen Rassen besiegen wird.

Ich habe hier nur die beiden Eckpfeiler der Bibel, Genesis und Apokalypse kurz beleuchtet, aber wie herrlich, wie großartig wird dieses Buch, wenn wir nunmehr wissen, daß der Logos nichts anderes als der „himmlische Adam", „Christus", wenn dieser Logos nichts anderes als der Repräsentant der heroischen, vom Anbeginn zur Weltherrschaft berufenen Rasse ist. Moses, die Propheten und Christus, der alte und der neue Bund, sie haben nur ein Gesetz und eine Lehre immer und immer wieder der sich planlos vermischenden Menschheit gepredigt, das Gesetz der Reinzucht.[2]
Liebst du deinen Artgenossen („Nächsten"), so liebst du Gott. „Deus caritas est; et qui manet in caritate in Deo manet, et Deus in eo." „Gott ist züchtige Liebe (caritas, agape) . . . So wir unter unseres

[1] Vgl. Zimmern: bibl. u. bab. Urgesch., 1901.
[2] Vgl. Gen. I, 25: Und es machte Gott die Wesen der Erde je nach ihrer Art (also Reinzucht!). Es sah Gott, daß es gut sei.

gleichen der züchtigen Liebe pflegen, so bleibet Gott in uns." (Johannes I. Brief, IV. 8, 12.) Das ist der Kern der Christuslehre, und deswegen haben die Germanen diese im Grunde doch urarische Christenlehre allein unter allen Völkern richtig verstanden und sind die Germanen auch heute noch die einzigen innerlichen Christen, wenn auch wanischer Aberglaube und Affenkult vieles getrübt und entstellt hat. Denn alle, alle Völker, auch die Germanen haben sich im Laufe der Zeit an dem Becher der babylonischen Kebse berauscht. Keiner ist frei von der „Erbsünde"!
In flammenden Worten predigt die Bibel den Segen der Reinzucht und belegt die Vermischung mit dem Fluche und der Strafe der Ausrottung. „Du hast gesagt, daß die Rassen der Udumu-Abkömmlinge (residuae gentes ab Adam natae) nichts seien und daß sie gleich dem Auswurf geworden sind."[3]

„Es gehe zugrunde die Pöbelmasse, welche planlos (sine causa) gezeugt ist, und bewahrt bleibe mir meine Edeltraube (acinus) und meine Pflanzung, die ich mir angelegt mit vieler Mühe."[4]
Nie und nimmer hätten stolze blondlockige Goten aus königlichem Geblüte solch eine Trugreligion, wie sie uns die heutige Scholastik bietet, einen Glauben an alle möglichen erlogenen Hinterwelts-Gespenster angenommen. Wohl aber konnte sie eine Lehre begeistern, die wie Ignatius[5] M. lehrt:
„Ich will euch bewahren vor den menschenähnlichen Tieren (theria anthropomorphal), welche ihr nicht allein bei euch nicht haben, sondern denen ihr nach Möglichkeit auch ausweichen sollt, außer ihr beschwöret sie, daß sie in sich gehen, was (bekanntlich) schwierig ist. Dazu besaß die Kraft Jesus Christus, unser wahres Leben."
Von der Annahme, daß die heutige Welt in ihrer jetzigen Gestalt von einem hinterweltlichen Wesen auf einmal aus nichts „geschaffen" worden sei, wissen die alten Urkunden, ob sie nun christlich oder heidnisch seien, nichts. Es läßt sich nachweisen, daß diese aller Vernunft hohnsprechende Lehre erst Ende des Mittelalters in den Köpfen mongolider und negroider Scholastiker aufgetaucht ist. Im Gegensatz dazu sagt schon der geistvolle Kirchenschriftsteller Origenes in seinem tiefgründigen (uns leider fragmentarisch überlieferten) Werke „über die Anfänge":
„Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, daß sich die Welt ein zweitesmal in genau derselben Art der Entstehung und des Vergehens wiederholen könne; sondern es können durch beträchtliche Veränderungen (immutationibus) verschiedene Welten entstehen. Diese Welten können in gewisser Hinsicht einen vorgeschritteneren Zustand als die andere Welt (melior status alterius mundi), in anderer Hinsicht aber einen Rückschritt (inferior [status]) und wieder in anderer Hinsicht einen

[3] IV. Esdr. VI, 56.
[4] IV Esdr. IX, 22.
[5] ep. ad. Smyrn. IV.
[6] Origines: de primis principiis, Einleitung.

gleichbleibenden Zustand (medius [status]) bedeuten. Die wievielte und wie beschaffene Welt (d. i. ob sie die bessere oder schlechtere) die jetzige sei, das weiß ich offengestanden nicht!"[6]

Aber daß wir wieder aufwärts wandern und daß uns dort allerdings in tausendjähriger Ferne neues göttliches Dasein winkt, das sagt Origenes mit den schönen Worten:

„Je reiner jemandes Herz ist und je lauterer und geübter jemandes Sinn, desto schneller wird er zum Zustand des Aër (ad aeris locum) emporsteigen, das ist durch verschiedene Entwicklungsstufen (locorum singulorum mansiones), welche die Griechen „Sphären", das ist „Kreise" (globi), die hl. Schrift aber „Himmel" nennt, ins „Reich der Himmel" gelangen, in welchem er jegliches Wie und Warum erkennen wird."[7]

Und wiederum:

„Vater unser, der Du wohnest in den „Himmeln"," was soll (dieses Wort) anders bedeuten, als daß wir Gott in den edleren Menschenarten, d. i. den von ihm Abstammenden, zu suchen haben?!"[8]

Rasse und Urmensch in Sage und Märchen.

Die Sagen und Märchen werden gewöhnlich naturmythologisch und makrokosmologisch als Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der uns umgebenden Natur gedeutet. Diese Deutung ist jedoch nicht die einzig mögliche und richtige Deutung. Im nachfolgenden will ich nur in allgemeinen und groben Umrissen[1] den Nachweis erbringen, daß das Wesen der Sagen und Märchen Paläo-Anthropologie (Urgeschichte der Menschheit), Rassengeschichte und Rassenethik, mit einem Worte Ariosophie ist. Zu diesem Zwecke will ich die einzelnen „poetischen" Motive durchgehen.

1. Das Motiv des Tiermenschen oder Menschentieres. Kaum ein Märchen, das dieses Motiv entbehrt, es ist geradezu für das Märchen typisch. Da haben wir die redenden Löwen, Bären, Wölfe, Füchse, Katzen, Hunde Esel und Pferde. Aber auch Vögel, wie Schwäne (besonders häufig), Enten, Gänse und Reptilien, wie Schlangen und Frösche werden sprechend eingeführt. Gerade an den letzteren ist dies nicht so ohneweiters zu begreifen und als „Phantasie" zu erklären. Dazu kommt noch, daß diese Tiere nicht nur menschlich reden, sondern auch menschlich handeln und denken. Die Fabel der meisten Märchen wäre geradezu unmöglich, wenn man nicht annimmt, daß die handelnd eingeführten Tiere Hände oder handartige Greifwerkzeuge haben. Solche aber haben nur die affenartigen und — froschartigen besonders ausgebildet. Die Saurier des Tertiärs besaßen sie ebenfalls. Deswegen wird uns mit einemmale klar, warum Frösche, Ottern und besonders Drachen und Greifen in den Märchen eine so beliebte Figur

[1] Das Nachfolgende soll zu weiteren, gewiß ungemein ergiebigen Forschungen anregen.

sind. Die archäologischen Drachen- und Greifen-Darstellungen haben eigentlich eine geradezu verblüffende und unheimlich wirkende Ähnlichkeit mit den auf Grund paläontologischer Funde rekonstruierten Dinosaurier-Gestalten.[2] Unter den Sauriern kamen, trotz einer gewissen einheitlichen Grundkonstruktion im Gesamtbau, die verschiedenartigsten Spielarten vor: es gab unter ihnen Land„tiere", Wasser„tiere" und Flug„tiere". Es gab unter ihnen viele, die aufrecht gingen und ausgebildete Hände besaßen, mit denen sie ungeheure Lasten (Baumstämme, Steine) tragen und schleudern konnten. Die Teufelsdarstellungen — der „Höllendrachen", die „alte Schlange" — weisen noch viele und ganz auffallende Ähnlichkeiten mit den Dinosauriern auf. Die paläolithischen Riesensteinbauten werden vielfach als „Teufels"-Bauwerke, „Teufelskirchen", „Teufelsfelsen", „Teufelskanzeln" bezeichnet. In diesen Bezeichnungen steckt ein Kern von Wahrheit.

2. Das Motiv des Vor- und Urmenschen. Die Zwerge, Alben, Rumpelstilzchen, Butzenmännchen, Erdmännchen, Heinzelmännchen, Kobolde, Kauwutzel, Wichtel, Alraunen, Gnomen, Kabiren, alles typische Märchegestalten, sind zweifellos Erinnerungen an urzeitliche Zwergenrassen, sowie anderseits die Riesen, Giganten, Titanen, Rübezahl, Knecht Rupprecht und vor allem der haarige, gehörnte, beschwänzte, pferde- oder bocksfüßige Teufel und die ihm ähnlichen Satyre und Faune an große, zum Teil affenartige Vor- und Urmenschentypen gemahnen. Die Nicker, Nixen, Sirenen, Meermänner und Meerweiber, Igel-,[3] Fisch- und Froschmenschen erinnern an die seinerzeit wirklich existierenden schuppenhäutigen Nickermenschen, die assyrischen pagutu.[4] Noch heute kommen als atavistische Formen nicht allzu selten „Fischschuppen-Menschen" vor.

3. Das Motiv der sonstigen, äußeren somatologischen Rassenminderwertigkeit dieser Märchengestalten. Diese Wesen werden immer als dunkel, abstoßend, häßlich, Schreck und Furcht einflößend geschildert.[5] Ihre Erscheinung ist immer halbtierisch und halbmenschlich, und sie sind mit ungewöhnlichen Körper- oder Geisteskräften ausgestattet. Alles das stimmt mit der tatsächlichen äußeren Erscheinung der Vor- und Urmenschen und der heutigen Dunkel- und Niederrassen überein.

4. Das Motiv der geistigen Rassen-Minderwertigkeit der erwähnten Sagen-Figuren. Die Zwerge, Riesen, Nicker und Teufel sind dumm, aber böse, heimtückisch, verschlagen, lügnerisch und geizig. So wie die heutigen Niederassen sind sie durchaus materiell gesinnt, sie sind Fresser und Säufer und die Hüter — großer Reichtümer. Sie sind grausam und blutgierig und scheuen selbst vor Menschenfraß nicht zurück. Sie sind gottlos, zucht- und sittenlos und bar des edelsten menschlichen Gefühls, der Liebe.

[2] Vgl. „Ostara" Nr. 46: „Moses als Darwinist".
[3] Vgl. Grimm's, Kinder- und Hausmärchen, Nr. 108: Hans mein Igel.
[4] Vgl. Fig. 161
[5] Vgl. die Chimaira, Scylla, Charybdis, Lomien, Mormolyken, Gorgonen.

5. Das Motiv der übererotischen, dämonischen Sinnlichkeit, ein Zug, der besonders überzeugend wirkt und die rein naturmythologische Deutung vielfach unwahrscheinlich macht. Ebenso wie die heutigen Niederrassen zeichneten sich die Vor- und Urmenschen durch eine geradezu unheimliche Sinnlichkeit aus.[6] Es ist nunmehr mit einemmal verständlich, warum in den Märchen Riesen, Zwerge und Nicker schöne, blonde (arisch-heroische) Menschenkinder immer wieder verführen, überfallen, abfangen und in ihre Verstecke schleppen und dort als ihren köstlichsten Schatz eifersüchtig hüten. Ihre Erotik ist von ungeheurer, unwiderstehlicher, suggestiver Kraft, sie „verzaubern“ und „verwünschen“ selbst den lichten Asing und ziehen ihn zum dunklen, dämonischen Waning herab.[7]

6. Das Motiv des urzeitlichen Milieus. Wir wissen, daß der Vor- und Urmensch ein Höhlen- und Baumbewohner war und — als Pfahlbauer — ein Sumpfbewohner war. Die ganz sonderbare Pfahlbau-Kultur läßt sich restlos und überzeugend nur aus der Existenz einer urzeitlichen Nickermenschenart erklären. Die zwergartigen Rassen wohnten in Höhlen, die riesigen, mehr affenartigen Vormenschenarten auf den Bäumen.[8] Deswegen treiben sich auch in den Märchen jene Wesen meist in abgelegenen, einsamen wüsten Gebirgs- und Waldgegenden herum und begegnen uns anderseits wieder als Bewohner von Quellen, Sümpfen, Teichen und Tümpeln.

7. Das Motiv der urzeitlichen primitiv-technischen Kultur. Werkzeuge, Waffen und Kleidung der Riesen, Zwerge und Nicker sind genau so primitiv geschildert, wie sie tatsächlich in der Urzeit waren. Sie tragen Stöcke, Knüttel, Keulen, Stangen, Steine und Steinwaffen. Ihr Gerät ist einfach wie das der Vor- und Urmenschen. Die Schilderungen der Märchen ergeben dasselbe Bild wie die altsteinzeitlichen Funde. Ich glaube sogar, daß einmal die Zeit kommen wird, wo man das uns durch die Funde nur lückenhaft und unverständlich gebotene Kulturbild der Urzeit aus den Sagen und Märchen ergänzen und vervollständigen wird.

8. Das Motiv des Seelenhungers der Riesen, Zwerge und Nicker. Mit diesem Motiv gehen wir von der Rassengeschichte zur Rassenethik über. Fast in allen Sagen und Märchen wollen Teufel, Riesen, Zwerge und Nicker mit der Seele und dem Leben des lichten, höheren (arisch-heroischen) Menschenkindes ihr eigenes niederes und dunkles Sein instinktiv zu Licht und Höhe heben. Sie klammern sich gleichsam psychisch an und saugen vampyrartig den Höhergearteten aus.[9] In dieses Kapitel gehören auch die mit Blut geschriebenen „Verträge mit dem Teufel“. (Dr. Faust usw.)

[6] Das beweisen die unzähligen obszönen Darstellungen und Bildwerke der urzeitlichen Kunst. Vgl. Fig. 3, 4, 20, 21, 25!
[7] Circe!
[8] Die dunklen Madonnenbildern in den Bäumen und Höhlen! Vgl. Fig. 18 und und dazu 10, 19, 26!
[9] „Das ewig Weibliche zieht uns hinan“!

9. Das Motiv des „sich nicht Umsehens“. Diesem Motive muß eine besondere rassenethische Bedeutung zukommen, denn es kommt so häufig und konsequent in den Sagen und Märchen aller Zeiten und Völker vor. Die Bezähmung der Neugierde ist der erste Schritt zur Selbstbeherrschung, Selbsterkenntnis und inneren Zucht. Nur durch eigene Arbeit und eigenes Ringen, nicht durch fremde Hilfe, nur durch Selbstzucht und durch unverwandtes Vorwärts-Schauen kann der Vor- und Urmensch Ganzmensch, — Gottmensch werden.

10. Das Motiv okkulter Kräfte. Riesen, Zwerge und Nicker haben mysteriöse, okkulte Kräfte ebenso wie seinerzeit gewisse Saurierarten. Von ihnen gehen Blitzströme aus,[10] sie sehen in die Ferne und Zukunft, können sich unsichtbar machen und die Stoffe verwandeln. Doch auch diese okkulten, gleichsam göttlichen, aber im Wesen dämonischen Kräfte können sie nicht befreien und aus ihrem niederen Stande emporheben.

11. Das Motiv des Sieges der sittlichen und geistigen Kultur über die unsittliche, rohkörperliche Kultur der Urzeit. Der Besieger der dunklen, bösen Riesen, Zwerge und Nicker ist immer der gute, edle, lichte, arische Held. Er ist meist ganz genau als solcher geschildert und hat fast immer blondes Haar, lichte Augen, lichte Haut, hohe und schöne Gestalt. Er führt vollkommene Waffen und Werkzeuge aus Metall, denen der Zauber der Überlegenheit innewohnt. Deswegen sind diese Waffen, Geräte (z. B. Spinnrocken, Töpfe, Kessel, Hörner, Schwerter, Lanzen, Bogen, Pfeile) heilig, ebenso wie alle durch die höhere arische Kultur geschaffenen Werte, wie Nutzpflanzen (Getreide, Obstbäume, Brot) und Nutztiere (besonders das Pferd) heilig sind. Denn sie sind die Grundlagen der Existenz des höheren Menschen und das mühsam errungene Werk seines schöpferischen und erfinderischen Geistes. Der Mißbrauch dieser kostbaren Kulturgüter wird daher stets bestraft. Eben weil sie mit dem Wesen des heldischen Menschen so eng und untrennbar verbunden, werden sie von Riesen, Zwergen und Nickern in dämonischer Leidenschaft gehaßt und nach Kräften zerstört. Sie wissen warum, denn mit Hilfe dieser höheren Kulturwerte, die im Grunde immer einer höheren sittlichen Idee entspringen und einer höheren sittlichen Idee dienen (oder dienen sollen!), hat der lichte heldische, arische Mensch den dunklen, wanischen Menschen gebändigt und ihm die Ketten angelegt. Die rasselnde Kette ist deswegen das ständige Attribut des niederen Rassenmenschen.[11] Auch Schiff und Wagen sind heiliges „Göttergerät“.

12. Das Motiv des Sieges und der Erlösung durch die Kraft der reinen Liebe. Kaum ein Märchen, kaum eine Sage, die nicht eine Lobhymne auf die erlösende Kraft der Liebe sind. Die Liebe ist's, die Simson, Herakles, Perseus, Theseus, Siegfried antreibt, die Welt von den urzeitlichen Ungeheuern zu befreien und die in ihrer Gefangenschaft schmachtenden schönen arischen Heldenmädchen zu be-

[10] Vgl. „Das blaue Licht“ (Grimm, l. c. Nr. 116), der blitzschleudernde Schwefel-Gestank verbreitende Teufel.
[11] Vgl. den kettenrasselnden Teufel oder Krampus u. s. w.

freien, oder die Verwünschten zu „entzaubern". Alles was uns umgibt ist ein Werk der Liebe Gottes, ist durch Liebe[12] geschaffen und besteht durch die Liebe. Die Liebe ist die Urkraft aller physischen, psychischen und metaphysischen Kräfte, ist Gott selbst. Sie machte aus den Ätherwirbeln Organismen, aus Organismen Tiere, aus Tieren Menschen, aus Menschen Götter. „Traham eos in vinculis charitatis!" (Oseas, XI, 4.) „An den Seilen der Liebe will ich sie führen!"

[12] Deswegen beginnen einige Bibelversionen mit: „In charitate creavit Deus coelum et ternam." — In der Liebe schuf Gott Himmel und Erde.

Ergebnisse:

1. Die sogenannten „Kosmogonien" der Alten sind palaeoanthropologische Spekulationen, ihre „Philosophie" befaßt sich hauptsächlich mit den Vor- und Urmenschen und mit Rassenpflege.
2. Alle Kosmogonien stimmen auffallend miteinander überein, alle verweisen auf gemeinsamen asisch-heroischen Ursprung. Der selbst in den kleinsten Details bemerkbare unanimis consensus spricht dafür, daß diesen Spekulationen Realitäten zugrunde liegen. Dasselbe gilt auch von den Märchen und Sagen.
3. Die „Götter" sind nichts als die sekundären und tertiären Ahnen des Menschen, deren Geist am ungetrübtesten in der blonden, heroischen Rasse fortlebt und deren Urheimat der Norden[1] ist. Die Heimat der wanischen Rassen ist Lemuria und Atlantis.
4. Die Entwicklung der heutigen Menschheit ist kein Produkt blindwaltender Naturkräfte; schon seit den Urzeiten hat der Geist und die Vernunft der höheren Rassen gestaltunggebend eingewirkt. Die heutige Menschheit, besonders die heroische, ist daher mit Recht „Gotteswerk". „Teufelswerk" und von unten kommend, sind die wanischen Rassen, sie sind das Produkt sündhafter Vermischung.[2] (Hybridisationstheorie.)
5. Die Entwicklung kann nicht durch eine aufsteigende gerade Linie versinnbildlicht werden. Die späteren Welten sind nicht immer besser als die früheren.

Es läßt sich leicht mit den Anthropogonien der Alten annehmen, daß die Saurier und der Tertiärmensch besser und glücklicher organisiert

[7] Origines: de prim. princ. II, 11, 6.
[8] Origines: de pr. principiis. II, 4, 1.
[1] Vgl. Ezech. XXXVIII. und Isaias XIV.
[2] Giuffrida-Ruggeri („Globus" XC. Nr. 16) ventiliert die Frage, ob der Neanderthaler und Spyer Mensch durch Kreuzung aufgesaugt worden sei, und bejaht sie. Er führt darauf die Atavismen zurück. Alles von mir vor G.-R. behauptet und bewiesen! Vgl. Reibmayr: Inzucht u. Verm., 1897. Wiedersheim: D. Bau d. Menschen als Zeugnis f. s. Vergangenh., 1902; De Vries: Mutationstheorie, 1901; Eimer: Entsteh. d. Arten, 1807. Die Beziehungen von Mißbildungen zur Mythologie behandelt: Schatz: D. griech. Götter u. d. Mißg., 1901; Bab in Ztschr. f. Ethn., 1906, 3. Heft. über Abnormitäten: Saltarino: Abnormitäten, 1900.

waren, als der jetzige Mensch. Die Neigung zur Integrierung (Vermischung) wechselt mit der Neigung zur Differenzierung (Reinzucht) periodisch ab.[3]
6. Die Vermischung bedeutet in der Entwicklung eine Verzögerung und einen Rückschritt, die Reinzucht dagegen ist der wahre Fortschritt. Die Entwicklung der Welt ist noch nicht abgeschlossen. Die Reinzucht, durch die wir alles Unnütze und Schädliche aus dem Menschheitskörper entfernen, bringt uns der Gottheit wieder näher. Durch Reinzucht der heroischen Rasse führt der Weg zum glückseligen Asgard!
Ohne Thor's niederschmetternden Wurfhammer wird es nicht gehen!
Denn so heißt es schon im alten Harbadsliodh der Edda:
„Im Osten war ich, der Jotenweiber
Bösartig Volk auf der Bergfahrt zu fällen.
Ich meine zu mächtig würden
Die Joten, atmeten alle;
Und keiner der Menschen könnte in Mittgart leben!"

Templeisentrost.

1. Mein Herr und Gott, was Du mir sendest
In meiner kurzen Erdenzeit:
Ob Du mir Leid, ob Freuden spendest,
Ich nehm' es hin in Dankbarkeit.

2. Du ließest mich die Wahrheit finden:
Daß ich nur Pilger auf der Erd'.
Und weiter ließt Du mich ergründen
Des Daseins wahren Sinn und Wert.

3. Wie auch mein Schicksalsgang auf Erden
Ich weiß geborgen mich in Dir,
Und meines Körpers Schmerzen werden
Mir öffnen Deines Reiches Tür.

4. Willst Du das äuß're Licht mir nehmen,
So tust Du mir das Inn're auf. —
Willst Du des Leibes Glieder lähmen,
So hebst Du meines Geistes Lauf!

5. Und weiter noch hast eine Lehre
Du mir mit meinem Leid gesandt:
„Nehm' ich dem Geist des Körpers Schwere,
Kehrt er zurück zu meiner Hand!"

6. Dies ließest Du mich, Herr, erkennen
In meinem Schmerz, in meiner Not. —
So will ich's vor der Welt bekennen
Zu Deinem Lob, mein Herr und Gott!

Jänner 1918, im Lazarett in Udine.

Fr. Detlef, C. O. N. T. zu Werfenstein.

[3] Die alten Anthropogonien stimmen überraschend mit den interessanten Ergebnissen der Forschungen des Heidelberger Professors H. Klaatsch: D. Entsteh. u. Entw. d. Menscheng., 1900, überein, der sagt: „Von der Stammgruppe der Primatoiden zweigten sich schon im Anfang des Tertiärs einzelne Formenreihen durch Rückbildung (aber nicht spontan, sondern durch Hybridisation!) ab, so daß nur die Halbaffen, Affen und Menschen übrig blieben. Die Huftiere sind degeneriert, alle Säugetiere haben primatoide Anlagen. Die Tierdressur ist nichts als Wiedererweckung alter Entwicklungsbahnen." Diesen Gedanken konsequent verfolgend, müssen wir entschieden mit den Alten zur Ansicht kommen, daß die Affen entartete Urmenschen seien.

Kaiser Karl von Österreich.

Ein Engel in strahlender, schimmernder Wehr
Trat hin vor den Höchsten und bat um Gehör:
„Dort unten, auf kreisendem Erdenball,
Auf felsigem Schloß liegt in Schmerzen und Qual,
Des Mutterglücks harrend, ein fürstliches Weib. —
Erhabener Schöpfer, segne den Leib,
Der sorgend ein werdendes Leben gehegt,
Das schaffend Du einst in den Schoß ihm gelegt,
Und schütze mit Deiner allmächtigen Hand
Der irdischen Liebe hochheiligstes Pfand:
Gieß über den Sprossen aus glorreichem Haus
Den himmlischen Segen im Übermaß aus.
Sei gnädiger Schirmer des edlen Geschlechts
Erhöre das inbrünst'ge Fleh'n Deines Knechts!" —
Und Gott der Herr in Engelsmitte,
Hört gnädig seinen Diener an.
Und als der Engel schloß die Bitte,
Sprach er kein Wort und sann und sann . . .
Und all' die Engel in der Runde,
Sie schwiegen still und horchten leis'
Und flüsternd ging's von Mund zu Munde:
„Sinnt er ein Leben aus? Wer weiß!" . . .
Und während atemlos sie lauschen,
Ertönt's von fern wie Sturmgebraus,
Und näher kam's im mächt'gen Rauschen:
„Gott Vater — sinnt ein Leben aus!" —
Das war ein Jauchzen, war ein Jubel,
Die Engel schwelgten freudentoll.
Da — plötzlich schwieg der Lärm und Trubel,
Der Schöpfer winkte hoheitsvoll.
Schon kamen Engel, reizend lieblich,
Geschäftig bringen sie herbei
Ein gold'nes Tischchen und wie üblich
Auch Schreibgeräte zweierlei:
Ein gold'nes für die schönen Tage
Der Freude und des hohen Glücks, —
Ein schwarzes für die Zeit der Klage,
Der Trauer und des Mißgeschicks.
Und wieder andre Engelscharen,
Die brachten jetzt ein großes Buch:
Das Buch des Lebens. — Offenbaren
Soll die Zukunft jetzt des Schöpfers Spruch. —
Zur goldnen Feder langt' bedächtig
Der liebe Gott vorerst und sann, —
Ein Leben schuf er so allmächtig,

Gar vielverheißend hub es an:
Ein Leben voller Tatenruhm,
Ein Leben, das die Himmelssonne
Erleuchtet wie ein Heiligtum. — — —
Doch halt! Was mag das plötzlich heißen?
Der Schöpfer hält im Schreiben ein,
Und langsam stirbt das Flimmern, Gleißen, —
Vorüber war's mit Glanz und Schein.
Und Gott der Herr blickt zögernd traurig,
Eh' er die schwarze Feder nimmt.
Ein Weh'n hub an, so bang und schaurig,
Vor dem das letzte Licht verglimmt.
Die Engel knien rings im Kreise,
Kein Aug' bleibt trocken, tränenleer
Und schluchzend beten sie ganz leise:
„Wir beugen uns vor Dir o Herr,
Laß uns'rem Flehn Erhöhung finden
Du guter Gott, allmächt'ger Hort.
Wir ahnen, Leid und Sorgen künden
Im Buch die schwarzen Zeichen dort.
Schreib länger nicht von Kummer, Plagen,
Vom blut'gen Krieg, von Not und Tod!
Sei hilfreich auch in bangen Tagen, —
Auch wenn Gefahr am höchsten droht.
Wir wissen, dunkle Schicksalsmächte
Bestimmen erst das Menschenlos.
Herr Gott, sei milde und gerechte,
Machst Du durch Leid dies Leben groß!" — — —
Da hellt sich langsam auf das Dunkel, —
Der Schöpfer legt die Feder fort
Und wie ein leuchtender Karfunkel
Erglänzt das letzte Schicksalswort
Und eine große, schwere Träne,
Fällt auf das schwarz beschrieb'ne Blatt, —
Auf schließt ein Meer von Glanz und Schöne
Erglüh'nd in allen Farben satt. —
So schuf der Lenker der Geschicke
Ein Leben, hehr, erhaben groß
Im Leiden und im Erdenglücke,
Wie selten noch ein Menschenlos.
Das Schöpfungswerk, es war zu Ende,
Die Siegel werden angelegt
Und Gott, er breitet seine Hände:
Ein neues Leben war erweckt.

Auf blickt er dann von seinem Throne,
Gebot den Sternen mit der Hand,

Die seine Stirn' gleich einer Krone
Umschweben wie ein leuchtend' Band.

Und als die Schar der Nimmermüden
Vom ew'gen Kreisen innehielt,
Da lächelt huldvoll und zufrieden
Ihr Meister gnädig, himmlisch mild.

Und zu dem leuchtendsten der Sterne
Der Weltenschöpfer segnend spricht:
„Dich send' ich erdwärts in die Ferne,
Erfreu' die Menschen durch Dein Licht.

Als Spender höchster Gnadenquelle
Sei eines Thrones schönste Zier.
Ich hauch Dir ein die Menschenseele, —
Mein Himmelssegen sei mit Dir.

Und weil Du stets seit Ewigkeiten
Mein Haupt und meine Stirn' umkreist',
So sollst Du auch in künft'gen Zeiten
Verkörpern Herrscherkraft und Geist.

Zu Großem bist Du auserſehen:
Mit Kron' und Szepter in der Hand,
Als Erbe eines Gotteslehens,
Sollst Du regieren Volk und Land.

Nun ziehe hin ins neue Leben,
Zur Erde flieg hinab zur Stund
Und zwischen Welten sollst Du weben
Den Geister- und den Völkerbund!" —

Und während Menschen lebhaft streiten:
„Seht hin, dort fällt ein Meteor,
Das hat ein Leben zu bedeuten!" —
Da flattern Fahnen hoch empor

Auf Persenbeug, dem Kaiserschlosse . . . . . .
Und jubelnd tönt's in Stadt und Feld:
„Ein Prinz, Haus Habsburgs jüngster Sprosse,
Erblickte heut' das Licht der Welt!"

Ein Knäblein war's, ein hilflos kleines,
Wie and're Kinder dieser Welt. —
Doch aus der ird'schen Welt des Scheines
Erwuchs ein starker Fürstenheld. —

Heil dem erlauchten Persenbeuger!
Welch' tiefer Sinn wird offenbar:
Laß preisen Dich als Bösenbeuger,
Zwing auf die Knie' der Feinde Schar!

Heil Kaiser Karl, glorreicher Lenker,
Du Habsburgs Adler flieg voran, —
Weis' uns den Weg der Schlachtendenker,
Es folgt Dir jauchzend Mann für Mann.

Der Sonne führ' uns so entgegen,
Die sieghaft durch die Wolken dringt,
Du bist's, der uns den Himmelssegen,
Der Christenheit den Frieden bringt! —

Fr. Herwik, P. O. N. T. zu Werfenstein.

Ostara-Post (abgeschlossen am 15. Dezember 1917).

Ein neues Blaubuch, Synthese meines Lebens von **August Strindberg,** Verlag Georg Müller, München-Leipzig 1908, Mk. 5.—. — Nicht umsonst hat sich Strindberg mit Alchimie befaßt. Er hat wirklich aus seinem Geist und seiner Seele Gold geschöpft und in schimmerndem Glanze türmen sich die Schätze seines Wissens vor unseren Augen auf. Es ist kaum zu glauben, welcher Reichtum in diesem unscheinbaren gelben Buche verborgen liegt. Und mitten drin „Das Buch der Liebe" diese köstliche Perle. Die Träne des Mannes der auch an Unglück reich ward.

Frau Harke geht durchs Land, Roman von **Wilhelm Kotzde**, Erich Mathes, Leipzig 1917, Mk. 3.—. In Bildern voll feinsten intimen Reizes entrollt sich das Leben der Hawelfischer vor uns und wir empfinden es schmerzlich, wenn der Zeitgeist der Jahrhunderte alten Idyllen ein Ende bereitet. Und mitten ins Kreischen der Baggermaschinen tönt ehernes Waffengeklirr. Frau Harke — recte Poesie — weint bitterlich. Auch ihr haben Kultur und Kriegsnot das Heim zerstört. Da nahen mit rauschendem Flügelschlag die „Wandervögel" und heben sie hoch empor, nun ist sie geborgen und Frau Harke zieht durchs Land.

Kriegs- und Geistesperioden im Völkerleben und Verkündigung des nächsten Weltkrieges. Eine astrologisch-physiologische Skizze von **Rudolf Mewes,** M. Altmann, Leipzig 1917, Mk. 7.—. — An der Hand eines erschöpfenden Materials, beweist der Verfasser den Einklang, der zwischen den Kriegs- und Geistesperioden der Völker und auch den Wasserperioden herrscht. Mewes nennt sein Werk bescheiden: eine Skizze. Mit Unrecht; es ist viel mehr als das. Es ist ein Glaubensbekenntnis des tiefinneren Zusammenhangs des Menschen mit Ursache und Wirkung, mit dem ganzen Universum, in dessen Mosaik er den ergänzenden Teil bildet, es ist auch eine Beweisführung dafür, daß die Astrologie, der unter den „exakten Wissenschaften" kein Platz eingeräumt wird, das Weltengeheimnis in sich birgt. Der Sternenhimmel ist die Fibel, die der Schöpfer für uns geschrieben und ein jeder der lesen lernen will, kann leicht die erhabene Formel entziffern: X = Weisheit = Allmacht = Ewigkeit = Gott.

Paulk: Das Buch des Mannes eine psychokratische Unterweisung, Wiesbaden, Psychokrotischer Verlag, Mk. 2.50. — Ein Ariadnefaden für alle, die sich im Irrgarten der Ehe nicht zurecht finden und denen die ungezählten Dornen so manche Wunde geschlagen haben. Mit linder Hand berührt Paulk die armen Herzen und dringt mit warmem Verständnis in die Seele von Mann und Weib ein. Das kleine Buch wird vielen Trost und Hilfe bringen.

Vegetarisches Reform-Kochbuch. Nach der Diätlehre von **Dr. O. Z. Hanish-Chicago,** bearbeitet von **S. von der Wiesen,** Verlag Dr. Hugo von Vollrath, Mazdaznan-Abteilung, Leipzig, Mk. 3.50. — Sehr empfehlenswert. Nach dem Hinweis, welche Summe von Qualen ein Braten repräsentiert, wird uns gelehrt, daß man auch ohne Fleisch gesunde, nahrhafte und abwechslungsreiche Kost auf den Tisch bringen und auch Feinschmecker befriedigen kann.

Geheimschulen der Magie und okkulte Übungen von **Dr. Franz Hartmann,** Theosophisches Verlagshaus, Leipzig, Mk. 1.—. — Das schmale Heft braucht wohl keine bessere Empfehlung als den Namen des leider zu früh verstorbenen Verfassers. Sowohl die Warnung vor den sogenannten „Geheimschulen" als auch die schöne Erklärung der „okkulten Übungen" dürften Beifall und Erfolg haben.

Die Auferstehung im Fleische von **Friedrich Graf von und zu Egloffstein,** Max Altmann, Leipzig 1917, Mk. —.50. — Das Buch reiht sich würdig den anderen Werken des Verfassers an und man folgt mit Interesse dem hohen Gedankenflug, den die wahrhaft religiöse Philosophie Graf Egloffsteins nimmt.

Freia und Frauwa, eine Sage der Zukunft von **Margarete Hunkel,** Verlag Erich Mathes, Leipzig 1917. — Vielen hat der Krieg die Dornenkrone des Schmerzes aufs Haupt gedrückt, aber am ergreifendsten ist wohl der endlose Zug der Frauengestalten, der trauernd vorüber zieht. Arme Kinder, sie haben ihr Teuerstes begraben: Die Hoffnung auf die Zukunft. Sie alle sind Witwen und Mütter eines ungelebten Glückes. Aus diesem Tal des Jammers sucht die feinfühlige Verfasserin in Form der gleichzeitigen Polygamie einen Weg zu finden. Ob unsere Generation der Bevölkerungszahl ein solches Opfer bringen wird, ist fraglich. Aber sollte einst aus den Trümmern der Vergangenheit ein neuartiges Heim des Glückes entstehen, so darf sich Margarete Hunke rühmen, einen Baustein herbeigetragen zu haben.

Deutsche Frömmigkeit, Stimmen deutscher Gottesfreunde, herausgegeben von **W. Lehmann,** mit Bildern von Ph. O. Runge, Eugen Diederichs, Jena 1917, Mk. 3.50. — In der schmerzensreichen Zeit, die wir durchkämpfen müssen, erscheint dies Buch als willkommene Gabe. Aus den Werken der berühmtesten Mystiker wie Meister Eckhardt, Tauler, Jakob Böhme, Angelus Silesius usw. hat Lehmann die schönsten Stellen ausgewählt und zu einer wertvollen Sammlung vereint. Sie ist ein unversiegbarer Quell des Trostes, ein Hausschatz für ein jedes Heim. Wunderschöne Bilder von Runge, ein Einband, der von Diederichs bewährtem Geschmack zeugt, vervollständigen das schöne Werk.

Vernunft und Wissenschaft von **Hermann Bahr,** Verlagsanstalt Ty. Innsbruck-Wien-München. — Ein Lebensweg im Lichte der Wissenschaft began ein Weg, der ins Reich des „Intelligenztums" führt — ein tiefes Unbefried sein und dann die plötzliche Erkenntnis, daß das Licht nur ein Schein erf war. Da sucht die Seele sehnsüchtig den wahren Weg, der ins Reich de durchdringenden Lichtes führt. Sie sucht ihn, weil sie endlich begriffen h nicht die Wissenschaft die Religion erklärt, daß nur die Religion der S für alle Wissenschaft ist. Und weil sie den verlorenen Weg wiedergefunden die Seele in friedvoller Glückseligkeit. Diesen Werdegang seiner bedeu Persönlichkeit beschreibt Hermann Bahr, wie nur er schreiben kann.

Eigentümer und Herausgeber: J. Lanz-Liebenfels, Mödling.
2209 17 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.

Preis: 35 Pf. — 40 h